

wurde eine Schule in Schwäbisch Gmünd benannt (S.280–289). Mathilda Hafner untersucht die Zwangssterilisationen während der NS-Zeit im ehemaligen städtischen Krankenhaus infolge des NS-Gesetzes „zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ von 1934. Sie nutzt dafür bisher unbekannte Operations- und Patientenbücher und geht dabei auch ausführlich auf die Schicksale einzelner Frauen ein (S.290–337). Die Zerstörung eines Menschenlebens durch die Zwangssterilisation zeigt Angelika Huber-Sommer am Fall von Karl Georg Pfeiffer aus der Nachbargemeinde Bartholomä auf. Er wurde dadurch in den Suizid getrieben (S.338–341). Dem Schicksal von drei nach Deutschland verschleppten und im Stadtteil Weiler in den Bergen bestatteten Zwangsarbeitern geht Rudolf Überhör nach (S.342–376).

Die zwölf Beiträge decken unterschiedlichste Bereiche und Themen der Stadtgeschichte ab. Sie entstammen nicht nur der politischen Geschichte. Vertreten sind etwa auch die historischen Hilfswissenschaften sowie Kunst- und Literaturgeschichte. Qualitativ sehr gut ausgefallen sind die vielen meist farbigen Abbildungen, die oft die geschilderten Sachverhalte anschaulich ergänzen, besonders beim Gmünder Wappen, bei den Ortsansichten sowie den Darlegungen über den Maler Johann Christoph Haas.

Jeder an der Stadtgeschichte von Schwäbisch Gmünd Interessierte wird in dem Band Lesenswertes und Informatives finden. Einige Beiträge sind auch in allgemeinhistorischer und landesgeschichtlicher Perspektive sehr aufschlussreich.

Peter Schiffer

Andy HERRMANN, Walldorf im Nationalsozialismus – Gleichschaltung, Verfolgung, Widerstand in einer nordbadischen Kleinstadt. Ubstadt-Weiher: verlag regionalkultur 2023. 192 S., Ill. ISBN 978-3-95505-430-4. € 19,90

Aus der Erarbeitung eines Stadtrundgangs zum Thema Walldorf im Nationalsozialismus durch Andy Herrmann im Jahr 2018 ist im Laufe der Jahre eine umfangreichere Darstellung zur Geschichte der Stadt in der NS-Zeit bis 1938 hervorgegangen. Herrmann darf beanspruchen, mit dieser Publikation eine Lücke in der Stadtgeschichte zu schließen. Seine Arbeit wurde dadurch erschwert, „dass die meisten Dokumente der NSDAP-Ortsgruppe beim Anrücken der amerikanischen Truppen verbrannt wurden“ (S. 12). Dementsprechend musste er seine Ausführungen unter anderem auf einer umfangreichen Durchsicht der Zeitungslandschaft aufbauen. Beispielsweise hat er das „Hakenkreuzbanner“, das ist das Organ der Mannheimer Nationalsozialisten, durchgesehen oder auch die „Badische Presse“ für die Jahre 1931–1937. Genauso konnte er 530 Spruchkammerakten im Generallandesarchiv Karlsruhe ausfindig machen von Persönlichkeiten, die einen Bezug zu Walldorf haben, und schließlich stützt er sich auf Unterlagen aus Wiedergutmachungsverfahren und Strafprozessen.

Seine Ausführungen zu Walldorf bettet Herrmann in einen Blick auf die politischen und wirtschaftlichen Strukturen Walldorfs in den 1920er und 1930er Jahren ein. In der Stadtgemeinde Walldorf lebten 1933 4.677 Menschen, von denen zwei Drittel Protestanten und ein Drittel Katholiken waren. Zudem wohnten in Walldorf 1933 53 Juden. Die Wirtschaftsstruktur Walldorfs war vor allem landwirtschaftlich geprägt. So bestanden 1925 742 landwirtschaftliche Betriebe. Dabei handelte es sich in erster Linie um Klein- und Nebenerwerbslandwirte, die vor allem Hopfen, Tabak und Spargel angebaut haben. Dementsprechend gab es in Walldorf am Beginn der 1930er Jahre zwanzig Betriebe, die sich der Zigarrenfabrikation widmeten. Im Jahr 1933 waren 530 Menschen vor Ort in der Zigarrenindustrie tätig.

Neben 131 Kleingewerbebetrieben weist Herrmann noch auf die seit 1897 bestehende „Tonwarenindustrie Wiesloch“ sowie auf die „Süddeutschen Metallwerke“ als Hauptarbeitgeber vor Ort hin. Letztere produzierten mit 468 Mitarbeitern „Automobil-Laternen“, Fahrradbeleuchtungen und Fahrraddynamos. Zudem pendelten 1929 350 Arbeitnehmer in die größeren Städte Mannheim, Heidelberg und Bruchsal.

Bereits 1928 geriet die Tabakwarenindustrie in eine schwere Krise, so dass Anfang 1929 die örtliche Zigarrenfabrik Pejuweba mehr als hundert Arbeiterinnen kündigen musste. In den beiden darauffolgenden Jahren kam es zu neuerlichen Entlassungen und Betriebsstilllegungen. Der Betrieb ging 1933 in Konkurs und wurde im Jahr darauf aufgelöst. Ebenfalls krisenhaft entwickelte sich die Lage der „Tonwarenindustrie Wiesloch“ und der „Süddeutschen Metallwerke“ sowie der weiteren örtlichen Zigarrenfabriken. Im Jahr 1932 gab es in Walldorf durchschnittlich 359 Arbeitslose.

Die wirtschaftliche Krise fand ihren Niederschlag auch in den Wahlergebnissen. Ursprünglich relativ stark war in Wiesloch die Zentrumsparterie, die bis 1929 einen Wähleranteil von in der Regel etwas über 25 % hatte. Auch die Deutschnationalen brachten es aufgrund der agrarisch-protestantischen Prägung der Gemeinde noch bei der Reichstagswahl 1928 auf 26,2 %, verloren aber ab 1929 massiv an Zustimmung. Die liberalen Parteien spielten kaum eine Rolle, genauso wie die SPD. Die Walldorfer Arbeiterschaft wählte vor allem die KPD, die bei den Novemberwahlen 1932 fast 32 % der Stimmen erhielt. Lediglich Episode blieben die Erfolge des Evangelischen Volksdienstes bei den Wahlen der Jahre 1929/1930, dessen Wähler wanderten rasch zu den Nationalsozialisten ab. Letztere kamen bei den Juliwahlen 1932 auf 37 %.

Seit 1930 gab es einen sogenannten NS-Stützpunkt in Walldorf. 1933 erfolgte dann die Etablierung einer NS-Ortsgruppe. Herrmann schildert im Folgenden das brutale Vorgehen der Nationalsozialisten gegen ihre kommunistischen Gegner. Zugleich analysiert er die lokalen Strukturen der Walldorfer Nationalsozialisten und beschäftigt sich mit der Gemeindeverwaltung in den Jahren der NS-Diktatur. Genauso blickt er auf „Symbole der ‚Macht-ergreifung‘“ (S. 65) und die Besetzung des Öffentlichen Raumes durch die Walldorfer Nationalsozialisten, beispielsweise durch die Umbenennungen von Straßen oder die Inszenierung von NS-Feiern in der Stadt. Weitere Schwerpunkte bilden die „Gleichschaltung“ (S. 93) des Öffentlichen Lebens, unter anderem der Schule oder des lokalen Vereinslebens. Große Bedeutung für Walldorf hatte die Einführung des Reichsarbeitsdienstes (RAD), der letztlich auf die soziale Kontrolle, Nivellierung und Indoktrination der für zunächst sechs Monate eingezogenen jungen Männer zielte. Diese sollten, wie Herrmann anschaulich herausarbeitet, zu „körperlich leistungsfähige(n), willige(n) Befehlsempfänger(n)“ (S. 124) geformt werden, um schließlich im Sinne der NS-Ideologie benutzt zu werden.

Im Raum Walldorf wurde durch den RAD das Autobahnteilstück Heidelberg-Karlsruhe ausgebaut. Dabei kam es zur Trockenlegung des Sumpfgeländes „Roter Bruch“ und zur Abtragung des „Herzogen Sandberg“, von dem Sand zum Autobahnbau herangeschafft wurde. Herrmann zeigt auf, wie der Autobahnbau, der bestenfalls minimal zur Linderung der Arbeitslosigkeit beigetragen hat, öffentlich durch das NS-Regime als Erfolgsunternehmen stilisiert wurde.

Für den weiblichen Arbeitsdienst gab es in Walldorf ein eigenes Lager, das sich im Astor-Haus befand. Ursprünglich beheimatete das Astor-Haus dank einer Stiftung des in Amerika zu großem Wohlstand gelangten Johann Jakob Astor (1763–1848) eine Einrichtung, die sich zwischen 1854 und 1937 der Versorgung von alten, erkrankten und verarmten Men-

schen widmete. Auch diese Stiftung wurde 1933, wie es im NS-Jargon hieß, „gleichgeschaltet“; in rüder Form wurden die bisherigen Bewohner aus dem Haus gedrängt. Stattdessen lebten in diesem nunmehr 40–60 zum RAD verpflichtete junge Frauen, die Hilfsarbeiten in der Land- und Forstwirtschaft leisten oder auch Familien bei der Hausarbeit unterstützen sollten. Hinzu trat natürlich die Indoktrination der jungen Frauen im Sinne der NS-Ideologie. Gleichzeitig wurde das weibliche RAD-Lager im Astor-Haus bei seiner Eröffnung in Anwesenheit von NS-Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner (1895–1946) sowie anlässlich eines Besuches des RAD-Leiters, Konstantin Hierl (1875–1955), 1938 propagandistisch in Szene gesetzt. Im Laufe des Weltkriegs wurde die Dienstzeit der jungen Frauen immer weiter ausgedehnt, am Ende vollständig „entfristet“ (S. 134), diese mussten zuletzt als Flak-Helferinnen dienen.

Weitere Themen der Darstellung Herrmanns bilden Terror, Entrechtung und Verfolgung der jüdischen Minderheit in Walldorf bis hin zur Schändung der örtlichen Synagoge im Zuge des Pogroms im November 1938 sowie der Blick auf den Widerstand der kommunistischen Arbeiterbewegung vor allem in den Jahren 1933 und 1934.

Eine Stärke der Arbeit Herrmanns besteht darin, dass dieser immer wieder auch Persönlichkeiten, Täter wie Opfer des Nationalsozialismus, die während der 1930er Jahre in Walldorf gewirkt haben, vorstellt, so beispielsweise Fritz Leibfried, der, nachdem in der Kommunalverwaltung einiges in Unordnung geraten war, ab 1938/1939 an die Spitze der Stadtverwaltung berufen wurde. Leibfried kam von außerhalb und hatte eine Verwaltungsausbildung genossen. Dies war für ihn in der Nachkriegszeit der Ausgangspunkt, sich zum fachlich qualifizierten Beamten zu stilisieren, der dem Nationalsozialismus innerlich ablehnend gegenübergestanden habe. Vielmehr sei es sein Verdienst, aus dem Lot geratene Verhältnisse in der Gemeindeverwaltung beseitigt zu haben. Immerhin bestätigten auch KPD-Mitglieder die fachliche Kompetenz Leibfrieds. Sie bestätigten allerdings auch, dass dieser versessen auf eine politische Karriere gewesen war und zahlreiche Funktionärsposten in NS-Organisationen innegehabt hatte. Wurde Leibfried zuerst als „Minderbelasteter“ eingestuft, so gelang es ihm gleichwohl, zum „Mitläufer“ herabgestuft zu werden. Seine Strafe in der Nachkriegszeit belief sich am Ende auf gerade einmal 500 RM.

Sehr eingehend würdigt Herrmann auch Vertreter des Widerstandes aus den Reihen der Arbeiterbewegung, aber mit dem katholischen Pfarrer Otto Dietz (1887–1960) auch „ein(en) unangepasste(n) Geistliche(n)“ (S. 147). Dies alles sind Teilaspekte der detaillierten und quellengesättigten Lokalstudie Herrmanns zu Walldorf, mit der der Autor zugleich einen Beitrag zum Funktionieren des NS-Regimes an der Basis vorlegt.

Michael Kitzing

Maria GRIEMMERT, Comoedien, Curen, Correctionen. Ulms Fundenkinder in der Frühen Neuzeit (Kulturanamnesen. Schriften zur Geschichte und Philosophie der Medizin und der Naturwissenschaften, Bd. 14). Stuttgart: Franz Steiner 2022. 184 S., 3 s/w Abb., 21 farb. Abb., 2 s/w Tab. ISBN 978-3-515-12988-6. Kart. € 46,–

Der auf einer medizinhistorischen Dissertation an der Universität Ulm beruhende Band beschäftigt sich mit dem Ulmer Funden- und Waisenhaus als einer der frühen belegbaren Einrichtungen dieser Art im deutschsprachigen Raum von deren ersten Belegen im 14. Jahrhundert bis zur Auflösung im 19. Jahrhundert. Neben der Aufnahme und Unterstützung